

LUZERN

Ausgabe #01, Januar 2020

# DAS STADTMAGAZIN



Stadt  
Luzern

## SEIT ZEHN JAHREN AUF KURS

Rückblick und Bilanz zur Fusion  
von Littau und Luzern



**AB 1.1.2010 – GEMEINSAM  
VOLLDAMPF VORAUS!**



**FUSION LUZERN LITTAU  
2010**

## Stadt Luzern

### IMPRESSUM

#### Verantwortlich

Stelle für Kommunikation  
Simon Rimle  
Dagmar Christen

#### Autorinnen / Autoren

Daniel Arnold (Aktuell)  
Dagmar Christen (DC)  
Urs Dossenbach (UD)  
Julius Lange (JL)  
Andrea Müller (AM)  
Simon Rimle (SR)  
Luca Wolf (LW)  
Niklaus Zeier (NZ)

#### Korrektur

Daniela Kessler

#### Grafik

hofmann.to

#### Bilder

Franca Pedrazzetti

Stadtarchiv Luzern (S. 1),  
Dany Schulthess (S. 5 oben),  
Luzerner Zeitung (S. 5 links  
unten, S. 6 oben), Keystone  
(S. 5 rechts unten), PD (S. 5  
Mitte, 11, 12, 21 oben, 22  
Mitte), Stadt Luzern (S. 8,  
9, 20, 21 unten, 22 oben),  
Emanuel Ammon (S. 16)

#### Druck

LZ Print, Luzerner Zeitung

Gedruckt auf Recyclingpapier,  
hergestellt in der Schweiz

Erscheint viermal jährlich  
in einer Auflage von  
53'000 Exemplaren

#### Besuchen Sie uns auf

##### Social Media

www.stadtluzern.ch  
facebook.com/stadtluzern  
twitter.com/stadtluzern  
youtube.com/stadtluzern



#### Titelbild

DS Littau auf der Reuss.  
Die Urheberchaft dieses  
Plakats ist unbekannt. Es ent-  
stand im Vorfeld der Fusions-  
abstimmung. Hinweise dazu  
nimmt das Stadtarchiv Luzern  
(stadttarchiv@stadtluzern.ch)  
gerne entgegen.

© Stadt Luzern



Beat Züsli  
Stadtpräsident

### VEREINT FÜR LUZERN

*Erinnern Sie sich an den Neujahrstag 2010? Wer damals am Spaziergang vom Gemeindehaus in Reussbühl zum Kornmarkt teilgenommen hatte, erinnert sich bestimmt. Der Marsch symbolisierte die Fusion von Littau mit Luzern. Das Wetter passte so gar nicht zum Freudentag, es war nass und kalt, mit Schneefall und Regen.*

*Den meisten Luzernerinnen und Luzernern geht es wie mir: Die Erinnerungen an das erste Jahr der vereinigten Stadt Luzern verblassen. Es ist zur Selbstverständlichkeit geworden, dass Gebiete wie Littau, Wesemlin, Reussbühl, Tribtschen, Alt- und Neustadt Teil der Stadt Luzern sind. Es ist zur Selbstverständlichkeit geworden, dass wir gemeinsam über die Cheer- und die Bahnhofstrasse abstimmen konnten und schon bald über die Metro-Initiative befinden werden. Luzern ist eine «Sharing Community», wir teilen uns die Pflege Luzerns.*

*Wir identifizieren uns mit unserer Stadt, das wird in Befragungen stets deutlich. Ich nehme an, auch Sie leben gerne in Ihrem Wohnquartier. Ich bin auf der Hubelmatt daheim, Sie fühlen sich vielleicht in Ruopigen, im Bellerive oder am Stollberg wohl. Sind Sie Fasnächtler oder Fasnächtlerin? Rennen Sie jährlich am Stadtlauf oder am Ämmelauf mit? Schätzen Sie die verschiedenen Märkte? Es gibt verschiedene Gründe, warum und wie die Luzernerinnen und Luzerner am städtischen Miteinander teilhaben.*

*Was uns gefällt, gefällt auch Menschen von ausserhalb. Luzern ist das Zentrum für viele aus den Agglomerationsgemeinden, aus dem Kanton Luzern, aus der Zentralschweiz. Reisende aus der ganzen Welt besuchen Luzern mit Kapellbrücke, Souvenirläden und nahen Bergbahnen.*

*Es ist die Aufgabe der städtischen Behörden, die Bedürfnisse der Einwohnenden und Gäste zu berücksichtigen und angemessene Angebote bereitzustellen. Dabei sind Stadtrat und Parlament auf die Unterstützung der Bevölkerung, aber auch der Nachbargemeinden angewiesen: Luzern geht weit über die Stadtgrenzen hinaus, auch wenn diese vor zehn Jahren erweitert wurden.*

### 4 LITTAU-LUZERN



Am 1. Januar 2010 wurde die Fusion der beiden Gemeinden Littau und Luzern vollzogen. Das «Stadtmagazin» nimmt den zehnten Hochzeitstag zum Anlass für Rück- und Ausblick: mit den damals verantwortlichen Exekutivpolitikerinnen und -politikern alt Regierungsrätin Yvonne Schärli-Gerig, alt Gemeindepräsident Josef Wicki, alt Stadtpräsident Urs W. Studer sowie dem amtierenden Sozial- und Sicherheitsdirektor Martin Merki. Wir lassen den Fusionsmarsch vom Gemeindehaus auf Ruopigen entlang der Reuss bis zum Kornmarkt in Luzern mit den historischen Bildern noch einmal aufleben.

### 12 FUSIONSBIANZ



Auch die Fraktionen des Grossen Stadtrates ziehen Bilanz zur Fusion. Das Zusammengehen der beiden Gemeinden wird durchwegs als positiv beschrieben. Allerdings wird die Distanz der Bevölkerung in Littau zu Verwaltung und Politik beklagt.

### 14 FUSIONSSTIMMEN



Treibende Kräfte wie Pia Maria Brugger Kalfidis, Gegner wie Peter With und auch die Quartierkräfte Jacqueline Capra, Fabrizio Laneve sowie Guerino Riva erinnern sich an ihre Fusionserwartungen und was daraus geworden ist.

### 16 ABSTIMMUNG

Am 9. Februar 2020 stimmt die Stadt Luzern über die Initiative «Die Metro-Luzern verdient eine Chance. Alles auf den Tisch – Ende Stillstand – In die Zukunft schauen!» ab.

### 23 AKTUELL

Wie soll sich der Tourismus in der Stadt Luzern entwickeln? Dieser Frage will der Stadtrat mit allen relevanten Kräften nachgehen.

### 24 KEHRSEITE

## «ALLE SIND IN DER STADT LUZERN WILLKOMMEN»

Reussportbrücke bei der Fluhmühle statt Spange Nord: Der Stadtrat will während der Vernehmlassung prüfen, ob die Brücke einen Beitrag zur Lösung der Verkehrsprobleme leistet und die Erreichbarkeit der Innenstadt erhöht.



Stadtrat Adrian Borgula, Umwelt- und Mobilitätsdirektor: «Alle wollen ausreichend Mobilität. Wie wir diese erreichen, darüber gibt es aber unterschiedliche Auffassungen.»

**Der Kanton Luzern hat das Projekt «Spange Nord» einer externen Überprüfung unterzogen. Ihr Fazit?**

Der Stadtrat begrüsst dies sehr. Der Kanton hat die gesamte Palette an Varianten bis hin zu den Auswirkungen eines kompletten Verzichts auf die Spange Nord untersuchen lassen. Dies zeigt, dass er offen an die Fragestellung herangegangen ist und die Vorbehalte der Stadt ernst nimmt.

**Der Regierungsrat hält nicht mehr an der Spange Nord fest. Er favorisiert die Variante mit dem Autobahnanchluss Luzern-Lochhof und einer Brücke über die Reuss.**

**Der Zubringer vom Maihofquartier entfällt. Wie beurteilen Sie diese Variante?**

Nach einer ersten Einschätzung zeigt sich, dass nach wie vor massive Eingriffe nötig sind, die negative Auswirkungen auf die Lebensqualität und das Stadtbild haben. Für eine abschliessende Beurteilung ist es aber noch zu früh. Der Stadtrat wird die Resultate und vor allem die Vor- und Nachteile einer Reussportbrücke in der Vernehmlassung prüfen.

**Bei einem Nein zur Reussportbrücke müsste sich der Stadtrat wohl den Vorwurf gefallen lassen, dass er einmal mehr Verbesserungen**

**zur Erreichbarkeit der Innenstadt verhindere.**

Ziel der städtischen Mobilitätsstrategie ist, dass die Innenstadt für alle erreichbar bleibt. Ob die Reussportbrücke tatsächlich einen Beitrag dazu leistet, müssen wir zuerst prüfen. Momentan ist der Nutzen der Brücke für den Stadtrat noch zu wenig ersichtlich. Zudem entfällt die Busspur vom Eichhof bis zum Luzernerhof, was aus Sicht der Mobilitätsstrategie sehr negativ ist.

**Die Innenstadt für alle erreichbar? Auch für Autofahrerinnen und Autofahrer?**

Selbstverständlich. Alle sind in der Stadt willkommen. Jene, die aufs Auto angewiesen sind – Handwerker, Zulieferer, mobilitätsbehinderte Personen –, sollen auch zu den Stosszeiten ins Zentrum gelangen. Da der Platz aber begrenzt ist, geht dies nur, wenn jene, die nicht zwingend aufs Auto angewiesen sind, möglichst oft auf Zug und Bus umsteigen. Egal ob grün, links, bürgerlich, Velofahrer, Autofahrerin oder Fussgänger: Alle wollen ausreichend Mobilität. Wie wir diese erreichen, darüber gibt es aber unterschiedliche Auffassungen.

**Ihre Lösung?**

Es braucht einen Verständigungsprozess. Der Stadtrat lädt den Kanton, die Gemeinden und weitere Partner ein, über die Mobilität der Zukunft zu diskutieren – eine Mobilität, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Gemeinden, der Agglomeration sowie des Kantons und Bundes gerecht wird, die Vernetzung der Verkehrsträger fördert, neue Technologien berücksichtigt und einen Beitrag zum Klimaschutz leistet.

**Urs Dossenbach**  
Projektleiter Kommunikation

# HAPPY BIRTHDAY, STADT LUZERN!

Das war ein historisches Ereignis: Am 1. Januar 2010 fusionierten Luzern und Littau. Zum zehnten Geburtstag blicken wir auf zwölf Seiten auf die Anfänge dieser ausserordentlichen Entwicklung zurück: mit Politikerinnen und Zeitzeugen, mit Perlen aus diversen Fotoarchiven und dem Stadtarchiv Luzern.

Die Fusion von Littau und Luzern dürfte in den Köpfen der jüngeren Bevölkerung kaum mehr präsent sein, sondern einfach gut funktionierenden Alltag darstellen. Trotzdem – oder gerade deswegen – lohnt sich ein Blick zurück: Die Fusion der damals grössten (gut 57'000 Einwohnerinnen und Einwohner) mit der viertgrössten Gemeinde im Kanton Luzern (gut 16'000 Einwohnerinnen und Einwohner) ist ein Ereignis von historischem Ausmass.

Dies aus verschiedenen Gründen. Zum einen, weil «strategische Fusionen dieser Grössenordnung in der Schweiz selten sind», erklärt Politologe Andreas Ladner. Viele scheiterten schon in frühen Stadien. Oder es handelt sich um erzwungene Fusionen, die aus einer finanziellen Not heraus entstehen – manchmal auch ohne dass die Bevölkerung sich an der Urne dafür oder dagegen aussprechen konnte. Der Volksentscheid in Luzern erlangte nach dem Ja der Stimmberechtigten im Juni 2007 denn auch eine entsprechende rekordhohe Präsenz in den Schweizer Medien.

## Eine Erfolgsgeschichte

Zum anderen lohnt sich ein Blick zurück, weil das Projekt auch für die Zukunft relevant ist: Für praktisch alle Beteiligten ist die Fusion Littau-Luzern eine Erfolgsgeschichte. Kaum jemand möchte den Schritt rückgängig machen. Das hat Signalwirkung nach aussen: Fusionen, wenn sie so umsichtig angepackt und umgesetzt werden wie zwischen Littau und Luzern, sind die bessere Form der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und deren Bevölkerung. Davon zeigt sich der Luzerner Stadtrat nach wie vor überzeugt.

Littau und Luzern waren schon im vergangenen Jahrhundert durch gemeinsame Nutzungs- und Verkehrsplanungen enger zusammengerückt und sind Anfang dieses Jahrtausends zu einem einzigen Lebensraum zusammengewachsen. Aufgaben und Herausforderungen hielten sich nicht mehr an Gemeindegrenzen. Im Gegenteil: Die Gemeindegrenzen durchschneiden den gemeinsamen Lebensraum oft willkürlich und behindern positive Weiter-

entwicklungen; speziell in den Bereichen Raum- und Siedlungsentwicklung und Mobilität. Diese und weitere Vorteile konnten 2004 auch für Littau und Luzern in einer umfassenden Analyse aufgezeigt werden. Darum befürworteten in der Volksabstimmung am 17. Juni 2007 die Stimmberechtigten den Zusammenschluss von Littau und Luzern. Neben der dynamischen und räumlich sinnvollen Entwicklungsmöglichkeit erhoffte man sich von der Fusion auch einen demokratischen Mehrwert, da die Bevölkerung über den gemeinsamen Lebensraum mitbestimmen kann; mehr Gewicht in regionalen, kantonalen und nationalen Diskussionen ebenso wie kostengünstigere Dienstleistungen für Einwohnerinnen und Einwohner.

## Quartierkräfte und Politiker blicken zurück

Diese Erwartungen haben sich erfüllt. Das zeigen die zwölf Seiten in diesem «Stadtmagazin»: Stellung nehmen auf den Seiten 6 und 7 die damals federführenden Exekutivpolitiker Josef Wicki (Littauer alt Gemeindepräsident), Urs W. Studer (alt Stadtpräsident) und alt Regierungsrätin Yvonne Schärli-Gerig sowie der amtierende Sozial- und Sicherheitsdirektor Martin Merki (siehe S. 10, 11), Vertretungen der Quartiervereine und (alt) Parlamentarierinnen und Parlamentarier (S. 14, 15) sowie die Fraktionen des Grossen Stadtrates (S. 12, 13). Zudem lassen wir den historischen Akt, den Marsch am ersten Tag der vereinigten Stadt Luzern, am 1. Januar 2010, nochmals in Bildern aufleben (S. 8, 9).

## Gemeinsam anstossen

Gefeiert wird auch nach zehn Jahren: Die Stadt wird den runden Geburtstag der Gemeindehochzeit mit verschiedenen Anlässen würdigen. Die Einladung dazu erhalten Sie schon bald. Wir freuen uns, schon jetzt mit Ihnen gemeinsam auf die vergangenen zehn Jahre und auf eine spannende Zukunft anzustossen.

**Luca Wolf**

Projektleiter Kommunikation



Im März 2007 beschliessen der Littauer Gemeinderat und der Luzerner Stadtrat die Projektorganisation zur Umsetzung der Fusion (v.l.n.r.): Franz Müller, Peter Mandler (Projektleiter), Kurt Bieder, Hans Büchli (Gemeindeschreiber), Josef Wicki, Toni Göpfert (Stadtschreiber), Urs W. Studer, Ruedi Meier, Heidi Fähndrich-Gilli, Beat Stocker, Ursula Stämmer-Horst, Stefan Roth und Rico de Bona.



Einfache Bildsprache, klare Botschaft: Mit solchen Plakaten warb das Ja-Komitee für die Fusion.



Solche Windlichter gab's für alle Teilnehmenden des Fusionsmarsches.



Wie Lemminge in den Abgrund: So stellte die SVP Littau die Fusionsbefürworter dar.



Grosse Freude herrschte am Abstimmungssonntag vom 17. Juni 2007 bei den Befürwortern. Im Zentrum des Bildes die Littauerin Luzia Stofer.



Historischer Moment an der ehemaligen Gemeindegrenze: Am 30. Dezember 2009 wurden im Littauerboden die Ortsschilder ausgewechselt.

## DIESES TRIO KÄMPFTE ERFOLGREICH FÜR DIE FUSION

Urs W. Studer, Yvonne Schärli-Gerig, Josef Wicki: Sie prägten die Fusion Littau-Luzern am stärksten. Zwölf Jahre nach dem Abstimmungserfolg 2007 blicken sie zurück, ziehen Bilanz – und üben auch (Selbst-)Kritik.



Die Freude steht Urs W. Studer, Yvonne Schärli-Gerig und Josef Wicki (v. l. n. r.) nach dem Volks-Ja vom 17. Juni 2007 ins Gesicht geschrieben: Soeben haben 52,65 Prozent der Luzerner und 54,65 Prozent der Littauer Bevölkerung der Fusion zugestimmt.

### Urs W. Studer, Stadtrat/Stadtpräsident Luzern (parteilos), von 1996 bis 2012

«Gestartet ist die Fusionsdebatte Anfang 2000. Initianten waren die CVP-Kantonsräte Peter Zosso und Pia Maria Brugger Kalfidis. Peter stammte aus Littau, wo er auch im Einwohnerrat engagiert war, Pia Maria aus Luzern. Als sie mich nach meiner Haltung bezüglich Fusion fragten, sagte ich, ich sei durchaus offen. Es müsse ja nicht jeder das Waschpulver selber erfinden. Innerhalb des Littauer Gemeinderates hat dann Josef Wicki die Führung übernommen und das Projekt vorangetrieben.

Als sich politische Mehrheiten für eine ernst-



«Es ist viel effizienter, wenn sich Gemeinden zusammenschliessen», ist Urs W. Studer immer noch überzeugt.

hafte Abklärung abzeichneten, haben wir eine Studie in Auftrag gegeben. Diese Studie hat detailliert aufgezeigt, dass eine Fusion für alle Beteiligten – Littau, Luzern, Kanton – klare Vorteile bringt. Das gab uns enormen Schub. Widerstand kam einzig von der SVP und der CHance21. Dort war man der Meinung, dass kleinräumige Strukturen besser seien als grossräumige und dass eine Fusion nichts bringe. Das sah ich damals wie heute ganz anders.

Das Ja an der Abstimmung im Juni 2007 war eine grosse Erleichterung und ein Freudentag. Richtig gefeiert habe ich das später: Ich bin im Spätsommer 2007 mit Josef Wicki die Littauer Gemeindegrenze abgewandert. Anschliessend waren wir bei ihm zum Nachtessen.

Meine Fusions-Zwischenbilanz ist eindeutig: Ich bin sehr zufrieden, alle Versprechungen konnten eingelöst werden. Das fusionierte Luzern ist wirtschaftlich erfolgreicher. Wichtige Themenfelder wie die Raum- und Siedlungspolitik sowie der Verkehr können übers ganze Gebiet hinweg geplant und umgesetzt werden. Es ist viel effizienter, wenn sich Gemeinden zusammenschliessen und solche Herausforderungen gemeinsam angehen. Deshalb war ich auch enttäuscht, als 2011/2012 das Projekt «Starke Stadtregion» am Nein der Bevölkerung aus den beteiligten Gemeinden gescheitert ist. Ich bin aber überzeugt, dass Fusionen weiterhin geprüft werden sollten und dass der Kanton diesen Prozess eng begleiten und unterstützen sollte.»

**Yvonne Schärli-Gerig, Regierungsrätin Kanton Luzern (SP), von 2003 bis 2015**

«Als die Littauer und Luzerner das Thema Fusion angingen, brachte uns das als Regierung in eine schwierige Situation. Zwar hat die Regierung zu dieser Zeit dem Thema Gemeindefusionen eine hohe Priorität eingeräumt und diese finanziell gefördert. Das entsprechende Gesetz ermöglichte jedoch nur Kantonsbeiträge an Gemeinden, die aus der Not heraus fusionierten. An strategische Fusionen, wie sie Littau und Luzern anstrebten, gab's kein Geld. Das war auch im Sinne der Landgemeinden. Dort wollte man nichts davon wissen, der «reichen Stadt» bei einer Fusion noch Geld zu geben.



Das Thema Gemeindefusionen war für Yvonne Schärli-Gerig stets «eine Herzensangelegenheit».

**Josef Wicki, Gemeinderat / Gemeindepräsident Littau (FDP), von 1996 bis 2009**

«Den ersten Schritt hat aus meiner Sicht die Stadt getan. Sie hat uns signalisiert, dass sie an Fusionsabklärungen interessiert wäre, da man auf diese Weise Probleme besser lösen könne. Wir haben das dann im Gemeinderat diskutiert. Dort waren nicht alle begeistert, aber eine knappe Mehrheit wollte das angehen. Die finanzielle Lage von Littau war dabei nicht ausschlaggebend. Wir stellten uns hinter die Fusionsabklärungen, weil uns das generell die beste Alternative schien. Uns war klar, dass eine gemeinsame Raum- und Verkehrsplanung einen



Er gilt im Fusionsprozess als die wichtigste Figur aus Littau: Josef Wicki, letzter Littauer Gemeindepräsident.

Zudem befürchtete man, im Kanton Luzern von einer «Gross-Stadt Luzern» dominiert zu werden. Gegen diesen Widerstand konnten nach intensiven Debatten Regierung und Parlament überzeugt werden, das Gesetz anzupassen. Leider lehnte das Volk später den 20-Millionen-Beitrag an die Fusion trotzdem ab. Da spielte sicher auch der emotionale Faktor mit: Das Wort Fusion hatte einen negativen Beigeschmack. Zudem empfanden viele den Beitrag von 20 Millionen für diese Fusion als nicht gerechtfertigt.

Das Ja zur Fusion Littau-Luzern im Juni 2007 empfand ich als riesige Erleichterung! Speziell dank Josef Wicki hat in Littau der Gemeinderat das Projekt entschlossen und überzeugend vorangetrieben. In Luzern hatte Urs W. Studer diese Funktion. Hier zeigt sich, wie wichtig Exekutivpolitiker sind bei solch schwierigen Unterfangen. Das Projekt «Starke Stadtregion» ist aus meiner Sicht auch gescheitert, weil der Wille in den betreffenden Gemeinderäten nicht stark genug war. Dort agierte man oft zu zögerlich.

Die Bilanz nach zehn Jahren Fusion Littau-Luzern fällt aus meiner Sicht sehr zufriedenstellend aus, obwohl speziell bei älteren Littauern noch eine gewisse Wehmut spürbar ist. Die Fusion hat das Gemeinwesen gestärkt. Das wäre auch bei weiteren Fusionen der Fall. Schade finde ich deshalb, dass Gemeindefusionen für den Kanton heute kein Thema mehr sind. Zu unserer Zeit stand dies im Legislaturprogramm weit oben.»

grossen Mehrwert bringt. Wir hatten zudem zuvor schon gute Erfahrungen mit der Stadt gemacht, als wir 2004 das Steueramt zusammenlegten.

Widerstand kam vorab von der SVP und der CHance21. Dort warnte man, das sei der erste Schritt Richtung EU. Zudem verlangten diese Kreise, dass wir in Littau zuerst das Volk befragten, ob wir überhaupt Fusionsabklärungen starten dürften. Wir wollten jedoch anders vorgehen: In einem detaillierten Fusionsvertrag sollten die Bedenken der Bevölkerung aufgenommen werden. Dazu gehörten vorab Softfaktoren. Etwa, ob die Vereine nach der Fusion die Hallengebühren noch zahlen können. Dank dieses Vertrags konnten wir der Bevölkerung vor der Abstimmung genau aufzeigen, um was es geht und wie wir mit ihren Bedenken umgehen werden. Das war aus meiner Sicht der entscheidende Punkt, warum es bei uns geklappt hat und beim Projekt «Starke Stadtregion» nicht: Dort liess man die Bevölkerung zuerst abstimmen, ob man überhaupt Verhandlungen wolle. Aufgrund der vielen Unsicherheiten sagten dann alle Nein an der Urne.

Meine Bilanz nach zehn Jahren ist rundum positiv. Nur einen Punkt habe ich falsch eingeschätzt: dass die Mitwirkung der Littauerinnen und Littauer an Wahlen und Abstimmungen nach der Fusion zurückging. Offenbar waren vielen, gerade älteren Littauern, ihre Parteikollegen in der Stadt zu links. Das hat wohl zur erhöhten Politabstinenz beigetragen. Ich bin aber überzeugt: Das pendelt sich wieder ein.»

**Meilensteine auf dem Weg zur Fusion**

Der Startschuss zum Fusionsprozess fällt im Herbst 2002, als die Parlamente von Luzern und Littau eine Motion an ihre Exekutiven überreichen. Gefordert wird ein Planungsbericht, der die Vor- und die Nachteile einer Fusion aufzeigt.

**Landreserven für Luzern**

Die von den Universitäten Bern und Hannover durchgeführte Studie wird im Dezember 2003 präsentiert. Ergebnis: Durch eine Fusion würden beide Gemeinden voneinander profitieren. Luzern dank Landreserven und einer Verjüngung der Bevölkerung; Littau von tieferen Steuern und einem effizienteren Service public.

**Exekutiven sagen Ja**

Im Frühjahr 2005 nehmen die beiden Parlamente den Zwischenbericht zur Fusion zustimmend zur Kenntnis. Am 30. August 2006 können Gemeinderat und Stadtrat den Fusionsvertrag präsentieren. Die Volksabstimmung wird auf den 17. Juni 2007 angesetzt.

**Knappes Resultat**

Nach einer intensiven Vernehmlassungs- und Bereinigungsphase wird der Vertrag am 17. Juni 2007 von den Stimmberechtigten angenommen (Luzern mit 52,65 Prozent Ja-Anteil, Littau mit 54,65 Prozent).

**Kein Geld vom Kanton**

Am 25. November 2007 erfolgt wegen des Referendums von SVP und CHance21 die Abstimmung über den Kantonsbeitrag von 20 Mio. Franken an die Fusion. Alle Gemeinden ausser Luzern und Littau lehnten diesen ab. Am 1. Januar 2010 bilden Littau und Luzern eine Gemeinde. (JL)

# NASSER, ABER FARBIGER START IN EINE GEMEINSAME ZUKUNFT

Am 1. Januar 2010 war es so weit: Die Fusion von Littau und Luzern trat in Kraft. Gegen 1000 Leute aus Littau zogen, angeführt von Ritter Thorenberg mit Gefolge, über Reussbühl in die Stadt Luzern vors Rathaus.

Was von Regisseur Walti Mathis als farbenfroher Umzug und Festakt zum Start der gemeinsamen Zukunft geplant war, ertrank in einem heftigen Winterregen. Auf dem Kornmarkt besiegelten Gemein-

depräsident Josef Wicki und Stadtpräsident Urs W. Studer den Zusammenschluss, in der Kornschütte konnten die Behörden mit der Bevölkerung auf das neue gemeinsame Stadtleben anstossen. (NZ)



1 Startort des Marsches: das ehemalige Gemeindehaus von Littau.



2 An der Spitze: der Ritter der Burg Toräbärg in Litowo...



3 ... mit seinen Knappen und Fanfarenbläsern.



4 Unterwegs: Stadtpräsident Urs W. Studer gibt ein Radio-Interview.



5 Von Ruopigen ging es hinunter zur Kirche Reussbühl.



6 Gauklerinnen erinnern an den lustigen Kirchenpatron Philipp Neri.



7 Entlang der Reuss: Luzerner Tambouren geben den Takt an.



8 Aus der Reuss grüssen Wassernixen mit ihrem Gesang.



9 An der Grenze zur Stadt erhalten alle ein Licht.



10 Die Glocken von St. Karl begrüssen den Umzug.



11 Leckerbissen aus aller Welt weisen auf «BaBeL» hin.



12 Ein farbiges Willkommen vor dem Stadttor im Nölliturm.



13 Festakt vor dem Rathaus mit Urs W. Studer und Josef Wicki.



14 Ritter und Wilder Mann – Luzern und Littau vereint.

**Historisch verbunden**  
Für Littau wie für Luzern gilt die Errichtung der Leutpriesterei St. Peter durch den Abt von Murbach 1178 als zentraler Bezugspunkt in ihrer Entwicklung als Gemeinwesen. Mit der Eröffnung des Gotthardwegs um 1220 gewinnt Luzern an Bedeutung; es entsteht eine Brücke über die Emme.

**1481 kauft Luzern Littau**  
Littau und Luzern werden 1291 von Habsburg übernommen, 1386 befreit sich Luzern und erwirbt 1481 Littau. Während des Bauernkriegs wird 1653 die Emmenbrücke besetzt und Luzern umzingelt. Die Stadt ist 1798/99 Sitz der helvetischen Regierung, kommt nach dem Sonderbundskrieg als Hauptstadt aber nicht infrage.

**Unterschiedliche Stärken**  
Während die Industrialisierung in Littau 1842 mit der Mühle in Rothen beginnt, wird Luzern ab 1850 entfestigt und für den Tourismus verschönert. Das 1886 im Thorenberg entstandene erste Wechselstrom-Elektrizitätswerk der Schweiz beliefert Luzern mit Strom. Im Sonnenberg wird 1860 erstmals Kohle abgebaut. Als in Luzern 1894/95 der neue Bahnhof entsteht, muss die hölzerne Emmenbrücke der Trambahn weichen.

**Der Weg zur Fusion**  
1946 führt die Nutzungs- und Verkehrsplanung zur Zusammenarbeit. Das Gebiet Fluhmühle/ Udelboden strebt in den 1950ern erfolglos die Fusion mit Luzern an. In Littau wird 1967 erstmals der Einwohnerrat gewählt. 2000 fusioniert die Luzerner Einwohner mit der Bürgergemeinde. 2009 fusionieren die Feuerwehren von Littau und Luzern. (JL)

## «LITTAU UND REUSSBÜHL SIND EINE BEREICHERUNG»

Wirtschaftlicher Aufschwung, mehr Service public, tiefere Steuern: Die meisten Fusionshoffnungen haben sich erfüllt, sagt Sozial- und Sicherheitsdirektor Martin Merki. Ängste vor einer anonymen Stadt braucht niemand zu haben.



«Fusionen sind die effektivste Form der Zusammenarbeit», ist Stadtrat Martin Merki überzeugt. Auf dem Bild steht er an der Reuss, wo früher die Grenze zwischen der Gemeinde Littau und der Stadt Luzern verlaufen ist.

***Martin Merki, wenn Sie zehn Jahre zurückblicken: Was kommt Ihnen da zum Thema Fusion Littau-Luzern in den Sinn?***

In Erinnerung geblieben ist mir der Neujahrstag 2010. Damals fand der «Marsch von Littau nach Luzern» statt. Start war beim Gemeindehaus in Littau. Alle, die teilgenommen haben, erinnern sich noch daran: an ein erstes Gefühl der Zusammengehörigkeit, an das Regenwetter und an die gute Stimmung am Ziel in der Kornschütte.

***Sie waren bis zu Ihrer Wahl 2012 in den Stadtrat im Stadtparlament aktiv. Wie war Ihre Haltung damals zur Fusion?***

Ich war ganz klar ein Befürworter von Fusionen. Die grossen Städte sind die Motoren der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Luzern war dazu noch zu klein.

Eine Vergrösserung der Stadt Luzern auf deutlich über 100'000 Einwohnerinnen und Einwohner durch die angedachten Gemeindefusionen wäre daher sinnvoll gewesen. Das war auch die Haltung des damaligen Regierungsrates gemäss seinem Legislaturprogramm. Heute muss man sich fragen: Wie viel ist von der damaligen Aufbruchstimmung geblieben?

***Wie viel Aufbruchstimmung herrscht diesbezüglich in der Stadt? Die «Starke Stadtregion», die geplanten Fusionen mit Nachbargemeinden, ist 2012 klar gescheitert.***

Der Stadtrat hat nie Abstand genommen von diesem Ziel. Fusionen sollen wieder zum Thema werden, weil sie die effektivste Form der Zusammenarbeit sind. Die Stadt ist offen für weitere Zusammenschlüsse. In der Region Luzern muss aber zuerst die Erkenntnis weiter wachsen, dass wir alle im gleichen Lebensraum mit sehr ähnlichen Interessen leben. Und dass alle von Gemeindefusionen profitieren.

***Mit der Fusion waren viele Erwartungen verbunden: Luzern erhoffte sich eine Verjüngung, eine wirtschaftliche Stärkung; Littau einen besseren Service public und tiefere Steuern.***

Sehr vieles, was versprochen worden war, konnte erreicht werden. Luzern kam zu Landreserven, die Stadt hatte ja keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr. Littau, das finanziell in engen Hosen war, profitierte von tieferen Steuern und einem grösseren Leistungsangebot; etwa der 24-Stunden-Spitex oder einer regelmässigeren Kehrtafelfuhr. Der Stadtrat hat die Prioritäten nach der Fusion neu gesetzt: Als

# 2010: Das Jahr der zwei bedeutenden Hochzeiten

Erstes wurde das Betagtenzentrum Staffelnhof für über 40 Mio. Franken erneuert und vergrössert – und dafür die Sanierung des Betagtenzentrums Dreilinden zurückgestellt. Im Moment erleben wir zudem eine Schulraumoffensive in Reussbühl und Littau.

Littau und Reussbühl sind eine Bereicherung. Sie haben ihre Besonderheiten und ihre Eigenheiten.

***Trotzdem: In Littau gab es Befürchtungen, dass man durch die Fusion an Eigenständigkeit verlieren würde.***

Die Littauer Bevölkerung konnte zwar nach der Fusion nicht mehr alleine über ihr Gemeindegebiet entscheiden. Aber sie konnte neu auch über jenes der Stadt Luzern mitbestimmen. Leider wurde die schon geringe Stimmbeteiligung in Littau nach der Fusion noch etwas geringer. Auch der direkte Zugang zu den Behörden ist etwas verloren gegangen.

Littau und Reussbühl sind Teil der Stadt Luzern geworden wie andere Quartiere auch, etwa Altstadt, Seeburg und Tribtschen. Es gibt in Littau und Reussbühl starke Quartierstrukturen und erfreuliche Initiativen. Das Kinderfest Littau ist ein solches Projekt, das zahlreiche Vereine unter einem Dach zusammenbringt. In Reussbühl haben sich viele Kräfte vereinigt, um das Restaurant Obermättli zu sanieren und als Treffpunkt neu zu etablieren. Ich hoffe, dass diese erfreulichen Entwicklungen auch im Wesemlin und im Hirschmattquartier wahrgenommen werden und dies zu gegenseitigen Besuchen und Kontakten führt.

Ich versuche, mein Wissen über Littau und Reussbühl ständig zu erweitern. Ich habe in den letzten Jahren im Verhältnis mehr Quartiervereine in Littau und Reussbühl als im alten Stadtteil besucht.

## ***Gibt es dennoch Handlungsbedarf?***

In Littau und Reussbühl nehme ich gewisse Ängste vor einem zu schnellen Wachstum wahr. Auf diese Ängste müssen wir eingehen, auch wenn sie mit allgemeinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen zu tun haben dürften. Ein gesundes Wachstum kann nur gelingen, wenn wir das unmittelbare Lebensumfeld mitgestalten können. Dazu braucht es unterstützende Quartierstrukturen. Der Stadtrat hat den Grundsatz aufgestellt: «Quartiere stärken». In Littau ist zum Beispiel im Herbst ein «Vicino»-Standort eröffnet worden, ein Treffpunkt für Seniorinnen und Senioren. Die Besucherzahlen sind erfreulich.

Wie sich solche Initiativen zur Stärkung der Quartiere mittelfristig entwickeln, entscheiden die Bewohnerinnen und Bewohner selber. Ich bin überzeugt, dass die Bevölkerung heute sehr zufrieden mit der Fusion ist. Schliesslich ist bloss zusammengewachsen, was zusammengehört.



«Gleich zwei bedeutende Hochzeiten standen auf den 1. Januar 2010 an: Zum einen vereinigten sich Littau und Luzern, zum anderen fusionierten Stadt- und Kantonspolizei. Wenn auch bisweilen hier wie dort noch vereinzelt Ansätze der einst unterschiedlichen Kulturen spürbar sind: Sowohl die beiden Kommunen als auch die beiden Korps sind im vergangenen Jahrzehnt zu einer Einheit zusammengewachsen.

## **Auch der Kanton profitiert**

Mit Blick auf die kommunale Ebene hat sich einiges bewegt, die Konsolidierung ist gelungen. Luzern nimmt sich der Infrastruktur des Ortsteils Littau an und investiert viel Geld – in Schulhäuser beispielsweise oder in die Badi Zimmeregg. Das Alterszentrum Staffelnhof wurde saniert, das ÖV-Angebot ausgebaut. Handkehrum profitiert die Stadt von den Landreserven im Littauerboden sowie im Gebiet um den Seetalplatz. Davon zieht auch der Kanton Nutzen. Bebaubarer Boden, kombiniert mit dem Renommee der Stadt: Das zieht Unternehmen an, das bringt Luzern als Wirtschaftsstandort weiter. Ein Wermutstropfen bleibt die Abnahme der politischen Partizipation. Ob sich hier Littau von anderen Teilen der Stadt unterscheidet, müsste genauer untersucht werden.

## **Von 107 auf 82 Gemeinden**

Der Zusammenschluss von Luzern und Littau war eine von bislang 17 Fusionen im Kanton. Statt ursprünglich 107 Gemeinden gibt es heute noch 82 – vor allem kleine und kleinste haben sich mit grösseren Nachbarn vereinigt. Auf den 1. Januar 2020 haben Altshofen und Ebersecken fusioniert, am 29. März 2020 stimmen Altwis und Hitzkirch sowie Gettnau und Willisau über einen Zusammenschluss ab. Bei einem Ja der Bevölkerung würden sich die Seetaler und die Hinterländer Gemeinden jeweils per 1. Januar 2021 vereinigen.

## **Einziger Zusammenschluss der Agglomeration**

Die Heirat von Luzern und Littau war die bislang einzige in der Agglomeration. Weitere Zusammenschlüsse rund um den Kantonshauptort waren geplant, kamen aber nicht zustande. Im März 2017 justierte der Regierungsrat seine Strategie für die Gemeindereform neu. Seither basiert sie auf zwei Pfeilern: Zum einen sollen Fusionen wie bisher von unten wachsen. Zum anderen besteht neu ein risikobasierter Ansatz: Läuft eine Gemeinde Gefahr, ihre Handlungsfähigkeit einzubüssen, sucht der Kanton mit ihr nach Lösungen. Strategische Fusionen werden nicht mehr aktiv gefördert: Das systematische Vorantreiben von Zusammenschlüssen von Zentren mit umliegenden Gemeinden – so wie bei Luzern und Littau – ist kein Ziel mehr. Lancieren Kommunen solche Projekte, kann sie der Kanton unterstützen. Zentral ist jedoch die Initiative der Gemeinden. Es liegt in ihrer Hand, ob es dereinst im Raum Luzern zu weiteren Hochzeiten kommt wie anno 2010.»

**Paul Winiker, Vorsteher Justiz- und Sicherheitsdepartement des Kantons Luzern**

## «DIE STADT ALS GANZES HAT VON DER FUSION PROFITIERT»

Der Anstoss zur Fusion kam aus dem Einwohnerrat Littau und dem Grossen Stadtrat von Luzern: Beide Parlamente sprachen sich in der Folge auch für den Fusionsvertrag und die Fusion aus. Zu Recht – sagt die Mehrheit der Fraktionen heute.



Es kam zusammen, was schon lange als Ganzes wahrgenommen wird: Littau und Luzern.

Im März 2007 stimmte der Einwohnerrat von Littau mit 20 zu 7 Stimmen und der Grosse Stadtrat von Luzern mit 40 zu 4 Stimmen bei 2 Enthaltungen der Fusion zu. Im Juni sagten auch die Stimmberechtigten von Littau und Luzern Ja zum Zusammengehen ihrer beiden Gemeinden auf den 1. Januar 2010. In der Folge wurde die Legislatur für die Behörden der beiden Gemeinden verlängert.

Am 14. Juni 2009, bei den ersten Wahlen im fusionierten Gemeinwesen, ziehen elf Littauerinnen und Littauer in den 48-köpfigen Grossen Stadtrat ein. Der ehemalige Gemeindeammann von Littau, Stefan Roth, wird im zweiten Wahlgang in den Stadtrat gewählt.

Heute wohnen keine Stadträtin und kein Stadtrat und nur noch eine Parlamentarierin und ein Parlamentarier in Littau. Dieser Umstand ist wohl einer der Gründe für die Distanz zu Verwaltung und Politik der Littauerinnen und Littauer, die in den Bilanzen der Fraktionen als eine negative Fusionsfolge genannt wird. (DC)

### grünliberale

#### EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Zehn Jahre Fusion von Littau und Luzern, das ist aus unserer Sicht eine Erfolgsgeschichte, über welche zu wenig gesprochen wird. Mit der Fusion wurden für die ehemaligen Littauer\*innen die Steuern gesenkt, die Kehrlichtabfuhr und der Winterdienst verbessert, der Stadtteil Littau konnte an den Wärmeverbund angeschlossen werden, bei der Renovation des Altersheims oder bei den Investitionen in den Schulraum wurde dieser Stadtteil prioritär behandelt, die Badi Zimmeregg wird renoviert, und die Cheerstrasse kann gebaut werden,



#### MEHR VIELFALT NACH DER FUSION

Für den grössten Teil der heutigen Stadtbewohner\*innen ist vor zehn Jahren eine Grenze weggefallen, die sie zuvor oft gar nicht bemerkt hatten. Viele Littauerinnen oder Reussbühler profitieren heute selbstverständlich von den vielfältigen Angeboten der gemeinsamen Stadt Luzern. Für mich hat die Fusion die Stadt vielfältiger gemacht, nach zehn Jahren ist die neue Stadt zum Glück auch einfach normal: Reussbühl, Littau Dorf oder der Littauerboden sind genauso vielfältige und unterschiedliche Quartiere, wie es die Büttenen, das

wenn auch ohne Unterführung für den Langsamverkehr. Diese Schritte gingen nicht ohne Diskussionen über die Bühne, aber das Stadtparlament wie auch die ganze Stadtbevölkerung sind mit Um- und Rücksicht auf die Bedürfnisse eingegangen, dies auch in finanziell schwierigen Zeiten. Wichtig bleibt der Dialog, um den Puls und die Emotionen zu fühlen. Die Fusion soll nicht nur rational, sondern auch emotional ankommen, zum Wohl aller. In diesem Sinne wollen wir an der gemeinsamen Entwicklung weiterarbeiten, mit Stolz und Freude.

**Stefan Sägesser**

Weyquartier oder die Sternmatt sind. Trotz Zusammenschluss geblieben ist leider die Tatsache, dass die Quartiere entlang den alten Gemeindegrenzen mit Schwierigkeiten kämpfen: Weiterhin fehlt eine sichere Velostrecke an der Bernstrasse, und die geplante Reussportbrücke ins Fluhmühlequartier oder der knappe Grünraum belasten den Lebensraum. Gerade diese Grenzquartiere erfordern weiterhin unsere politische Aufmerksamkeit.

**Christian Hochstrasser**

SP

## NACH LITTAU UND LUZERN KEINE WEITEREN FUSIONEN: SCHADE!

Was als Gross-Fusion zu Gross-Luzern geplant war, ging leider gross in die Hose. Ausser Littau wollte niemand mit der Stadt fusionieren, zu gross war die Angst vor dem Verlust der Eigenständigkeit. Heute, nach zehn Jahren und im Rückblick auf die Fusion mit Littau, meinen wir: Schade! Luzern Süd (Mattenhof) zeigt exemplarisch, wie schwierig die Koordination zwischen drei Gemeinden ist. Dies und vieles andere wäre einfacher aus einer Hand zu bewältigen. Und der Stadtteil Littau hat stark von



## FUSIONEN WEITER THEMATISIEREN

Die Ziele der Fusion wurden erreicht: Littau profitiert dank des Zusammenschlusses von tieferen Steuern. Aufgrund der stärkeren Finanzkraft konnte das Alterszentrum Staffelnhof saniert und erweitert werden. Grosse Investitionen in die Schulhäuser, ins Schwimmbad Zimmereggen und die Cheerstrasse stehen bevor. Die Kernstadt Luzern hat den Zugang zu Landreserven erhalten. Dadurch kann sich die Stadt weiterentwickeln. Die Zusammenlegung der Verwaltung hat zu tieferen Kosten geführt. Für die Bewohnerinnen und Bewohner der Kernstadt



## NOCH MEHR ENGAGEMENT ZUR VERBINDUNG DER STADTTEILE

Der Stadtteil Littau hat sich seit der Fusion sehr positiv entwickelt. Es können laufend neue Überbauungen realisiert und wichtige Infrastruktur wie Schulhäuser oder das Waldschwimmbad erneuert werden. Solche Projekte wären in der früheren Gemeinde aus finanzieller Sicht wohl nicht möglich gewesen. Die Bevölkerung schätzt diese Investitionen, kritisiert aber nach wie vor die Distanz zur Verwaltung und zur Politik. Das zeigt sich auch in der tiefen Stimmbeteiligung. Hier braucht es noch



## «DIE ZEIT HEILT ALLE WUNDEN»

«Die Zeit heilt alle Wunden» – diese Redewendung mag wohl auf viele Littauer (und Reussbühler) zutreffen, die lange unter dem Fusionsentscheid zu leiden hatten. Dazu beigetragen hat sicher, dass die Fusion operativ gut geplant vorgenommen wurde und der Stadtteil Littau folgend vollwertig in die politische Gesamtbetrachtung einbezogen wurde.

Die Unterscheidung in «alte» und «neue» Stadtteile wird im politischen Alltagsgeschäft kaum mehr wahrgenommen. Hingegen muss leider festgestellt werden, dass die Bevölkerung in Littau sich nach

der Fusion profitiert: Schulhäuser wurden und werden saniert oder neu gebaut, die Infrastruktur erneuert, und sogar eine unsinnige (Cheer-)Strasse wird gebaut. Ohne Fusion wären diese Investitionen schwierig zu tragen gewesen für die eher kleine Gemeinde Littau. Ein Wermutstropfen bleibt: Die Stimmbeteiligung im Stadtteil Littau ist auch nach zehn Jahren (erschreckend) tief, und auch im Stadtparlament nimmt die Vertretung dieses Stadtteils laufend ab. Schade!

**Nico van der Heiden**

ändert sich wenig, für viele Littauerinnen und Littauer allerdings sind die Verwaltung und die Politik nicht mehr so greifbar wie früher. Die CVP der Stadt Luzern hätte sich weitere Fusionen gewünscht. Diese finden derzeit politisch keine Mehrheiten. Wir wachsen immer mehr zusammen, sei es in Luzern Süd mit Kriens oder in Luzern Nord mit Emmen, die Aufgaben werden immer komplexer. Das macht eine verstärkte Zusammenarbeit und Koordination unabdingbar. Das Thema der Fusionen ist deshalb für uns nicht für immer vom Tisch.

**Mirjam Fries**

mehr Engagement vonseiten Politik, um die Verbindung in den Stadtteil zu stärken. Doch die Stadt als Ganzes hat von der Fusion profitiert. Sie konnte sich dadurch als Zentrum der Zentralschweiz festigen und ihre Standortattraktivität erhöhen. Nun muss das Potenzial auch für interessante Unternehmensansiedlungen genutzt werden, um so wichtige Arbeitsplätze zu schaffen. Dafür braucht es nach wie vor einen besseren Verkehrsanschluss für alle Verkehrsträger, wofür wir uns auch in Zukunft einsetzen werden.

**Marco Baumann**

der Fusion von der gesamtstädtischen politischen Entscheidungsfindung deutlich abgewendet hat. So muss eine nach der Fusion eingetretene Stimmbeteiligung in den Littauer Wahlkreisen festgestellt werden, dies im Vergleich zur Stimmbeteiligung vor der Fusion.

Muss dies dahingehend gedeutet werden, dass bei vielen Littauern die Zugehörigkeit zur Stadt Luzern sich noch nicht festgesetzt hat?

**Marcel Lingg**

## Fusionswelle

Bis ins Jahr 1990 blieb die Gemeindefusionen in der Schweiz relativ konstant: Von ursprünglich 3203 Gemeinden 1850 gab es 1990 noch deren 3022. Seither rollt eine Fusionswelle übers Land. Von 2899 Gemeinden im Jahr 2000 sind 2017 noch 2240 übriggeblieben. Mit den Fusionen verzeichnen die Gemeinden einen markanten Bevölkerungszuwachs; seit den 1960er-Jahren hat sich dieser im Durchschnitt mehr als verdoppelt.

## Fusionsgründe

Die Gründe für die Gemeindefusionen sind vielfältig und reichen von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen über Entwicklungen im Gemeindefusionen bis hin zum Wandel des politischen Denkens. Verwaltungsaufgaben wurden komplexer und erfordern Expertenwissen, gleichzeitig sind die Bevölkerungsansprüche an den Service public gestiegen. Diese Entwicklung führte bei manchen Gemeinden zu personeller und finanzieller Ressourcenknappheit, die mit der Wirtschaftskrise der 1990er-Jahre noch verstärkt wurde. Es gab aber auch Fusionen von ressourcenstarken Gemeinden.

## Einfluss des Kantons

Ein zentraler Einflussfaktor in Bezug auf die Fusionswilligkeit ist das Ausmass kantonaler Unterstützung und Förderung. Mehrheitlich funktioniert der Prozess von unten nach oben und mit freiwilliger Entscheidung. Nur in zehn Kantonen sind Zwangsfusionen erlaubt, kamen aber, ausser in den Kantonen Tessin und Glarus, kaum vor. (JL)

## «VERÄNDERT HAT SICH VIELES – UND FAST ALLES ZUM POSITIVEN»

Die Frage der Fusion hat ab 2002 für heftige Debatten in der Bevölkerung gesorgt. Wir haben fünf Personen, die damals (wie zum Teil auch heute noch) involviert waren, nach ihren Eindrücken gefragt. Ein Merkmal eint sie alle.

Es war ein langer Weg, bis die Stimmberechtigten der damaligen Gemeinden Littau und Luzern 2007 endlich zur Abstimmung schreiten konnten. Fusion Ja oder Nein? Dem Ja am Abstimmungssonntag ging eine jahrelange und emotionale Debatte voraus; sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung. Kaum jemand liess die Debatte kalt.

Wir haben für diesen Fusionsrückblick fünf Personen befragt, die damals stark am Prozess

beteiligt oder davon betroffen waren: Als Vertreter von Quartiervereinen blicken Jacqueline Capra (Littau Dorf), Fabrizio Laneve (Reussbühl) und Guerino Riva (Bernstrasse) auf die turbulente Zeit zurück. Aus dem ehemaligen Gemeindegebiet Littau nimmt mit Peter With (SVP) ein Parlamentarier Stellung, als Pendant aus Luzern Pia Maria Brugger Kalfidis (CVP): Ihre Erwartungen haben sich erfüllt – Hoffnungen wie Befürchtungen. (LW)



**Jacqueline Capra,**  
Präsidentin Quartierverein Littau Dorf

«Unsere grösste Hoffnung in Bezug auf die Fusion war sicher, dass es uns finanziell wieder besser geht. Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Profitiert haben wir auch vom guten Ruf der Stadt Luzern – jener von Littau war wegen des hohen Ausländer-

anteils ja nicht der beste. Befürchtet wurde, dass im fusionierten Luzern einfach über uns Littauer bestimmt wird und dass die Nähe zu den Verantwortlichen auf der Verwaltung verloren geht. Letzteres ist ein Stück weit eingetroffen. Aber betreffend Mitbestimmung hatte ich kaum je das Gefühl, dass wir übergangen worden sind. Zweifellos hat die Stadt in den letzten Jahren sehr viel Geld in den Stadtteil Littau investiert, beispielsweise in Schulhäuser oder das Alterszentrum Staffelnhof, und dadurch zu höherer Lebensqualität beigetragen. Das wäre ohne Fusion nie in diesem Ausmass möglich gewesen.

Positiv verändert hat sich auch der Stellenwert der Quartiervereine. Dieser ist seit der Fusion viel höher: Man wird oft zu Infoveranstaltungen oder Workshops eingeladen. Und unsere Meinung zählt etwas. Dank des gesamten regen Vereinslebens hier hat sich für mich als Ur-Littauerin seit der Fusion aber zum Glück nichts verändert: Ich fühle mich nach wie vor sehr wohl hier.»



**Fabrizio Laneve,**  
Präsident Quartierverein Reussbühl

«Bei uns im Quartier war sicher die Angst da, dass wir Reussbühlerinnen und Reussbühler als Teil eines grossen, fusionierten Luzerns nicht mehr wahrgenommen werden. Dass einfach über uns entschieden wird. Denn uns war klar: Je grösser eine

Kommune ist, umso anonym ist sie. Diese Angst hat sich aber nicht bewahrheitet – auch dank eines starken Sprachrohrs fürs Quartier: unser Quartierverein Reussbühl. Als Quartierverein geniessen wir ein hohes Ansehen in der Stadt und verfügen über einen direkten Draht in die Verwaltung. Wir werden ernst genommen und einbezogen. Unsere Meinung hat Gewicht, wir können mitbestimmen.

Ich bin deshalb auch jetzt, zehn Jahre nach der Fusion, überzeugt: Die Fusion hat sich für alle gelohnt. Gemeinsam ist man definitiv stärker. Gerade Projekte wie die Neugestaltung des Seetalplatzes, die Renovation des wunderschönen Waldschwimmbades Zimmeregg, der Neubau des grössten Primarschulhauses des Kantons, das Staffeln, wären ohne die Fusion wohl noch nicht auf dem Weg.

Verändert hat sich seit und dank der Fusion bei uns in Reussbühl und drum herum vieles. Aber fast alles im positiven Sinne.»



**Peter With, ehemaliger Präsident SVP Stadt Luzern, Reussbühl**

«Es war ein heftiger Kampf David gegen Goliath. Im Wochentakt kamen Studien und Gutachten heraus, die die Gemeindefusion als Lösung für alle Probleme anpreisten. Alle Parteien ausser der SVP,



**Guerino Riva, Ehrenpräsident Quartierverein Bernstrasse**

«Was die Fusion für uns Anwohner der Bernstrasse bedeutet? Eigentlich nicht viel, da wir ja schon immer Luzernerinnen und Luzerner waren und mit den Anstössern aus Littau auch schon lange ein gutes Miteinander pflegten. Zwischen uns war



**Pia Maria Brugger Kalfidis, ehemalige Stadtluzerner CVP-Kantonsrätin**

«Ich durfte von Beginn an den Fusionsprozess begleiten und daran mitwirken. Wir haben sehr darauf geachtet, dass das Vorgehen politisch breit abgestützt und sorgfältig parallel in Littau und Luzern aufgegleist wurde. Schnell ergab es sich,

alle Exekutivmitglieder und auch die Medien machten permanent Werbung für die Fusion. Es war für die Gegner praktisch unmöglich, irgendwo Gehör zu finden. Es war eine bittere Niederlage wegen ein paar Hundert Stimmen, die in einem fairen Abstimmungskampf hätten gewonnen werden können.

Die grösste Befürchtung war die Entfremdung und die fehlende Identifikation mit der neuen Stadt Luzern. Aus Littauer Sicht ist das klar eingetreten. Das zeigt die enttäuschende Stimmbeteiligung an Wahlen und Abstimmungen. Auch die fehlenden Vertreter aus Littau und Reussbühl im Grossen Stadtrat zeugen davon. Die Verwaltung wurde unpersönlicher und für Littauer völlig unüberschaubar, was sich leider bis heute nicht verändert hat.

Eine positive Entwicklung ist aber, dass die Stadt ihre Leistungen und Investitionen auf einem sehr hohen Niveau erbringt und wir Littauer das zu einem niedrigeren Steuersatz erhalten.»

im täglichen Leben keine Gemeindegrenze spürbar – anders als auf Behördenebene: In der Gemeinde Littau verlief die Zusammenarbeit mit den Behörden einfacher. Ein Beispiel: Als der Quartierverein Bernstrasse mit uns von der «Champfèrgruppe» den Spielplatz ob dem Grenzhof-Schulhaus plante, war die Gemeinde Littau für die Baubewilligung zuständig. Dort hiess es nur: Dafür braucht es keine Bewilligung. Solch ein unkompliziertes Vorgehen wäre auf der Verwaltung der Stadt kaum möglich gewesen. Aber generell hat sich die Fusion aus meiner Sicht gelohnt, und zwar für beide Seiten. Ein weiteres Beispiel aus meinem Quartier: Vor der Fusion durften nur Schüler aus Luzern ins Grenzhof-Schulhaus. Die direkt nebenan lebenden «Littauer» Schüler nicht.

Verändert haben sich die Menschen beidseitig der alten Gemeindegrenze durch die Fusion nicht. Aber nun setzen wir uns gemeinsam für eine positive Entwicklung unseres vereinten Gebiets ein.»

dass die relevanten politischen Kräfte Lust bekamen, daran mitzuwirken. Es war inspirierend!

Der zuständige Projektleiter, Peter Mender, hat die Littauer Ängste sehr ernst genommen. Dadurch konnten viele Befürchtungen zerstreut werden, und ein gemeinsames Vorgehen wurde möglich. Einfach war das aber nicht. Denn dass die Littauer etwas an Eigenständigkeit und Identität verlieren würden, war unbestritten. Das Abstimmungsresultat 2007 empfand ich trotz knappem Ausgang denn auch als einen Riesenerfolg.

In den Jahren seit der Fusion, so bin ich überzeugt, haben die Littauer gespürt, dass sie von der Stadt ernst genommen werden. Die vielen Investitionen in Littau und Reussbühl sowie die tieferen Steuern sind das eine. Die Wahl 2012 des Littauers Stefan Roth zum Stadtpräsidenten und jene von einigen Littauerinnen und Littauern ins Stadtparlament hat sicher auch dazu geführt, dass sich die Littauer gut aufgenommen gefühlt haben.»

## Jünger dank Littau

Die Fusion von Littau und Luzern hat ein paar demografisch interessante Veränderungen bewirkt.

Enorm waren etwa die Unterschiede bezüglich Altersstruktur. So wohnten in Littau fast 60 Prozent mehr junge Personen als in der Stadt und 46 Prozent weniger im Pensionsalter. Zudem stagnierte der Anteil der Schweizer Bevölkerung in der Stadt. Die Geburtenzahlen waren rückläufig. In Littau hingegen wuchs die Bevölkerung jährlich zwischen 3 und 4 Prozent.

## Mehr Wachstum

Der Ausländeranteil in Littau betrug gut 34 Prozent, in der Stadt 20 Prozent. Die Stadt wurde durch die Fusion also jünger, multikultureller und wuchs wieder. Durch die Fusion stieg die Bevölkerungszahl per 2010 auf gut 73'000. Diese Zahl wuchs bis Ende 2018 auf rund 82'000 Personen. Der Ausländeranteil hat sich seit der Fusion von 23,5 auf 24,2 Prozent erhöht.

## Quellen

Die Randspalten auf den Seiten 7, 9 und 13 hat Julius Lange, Stadtarchiv Luzern, recherchiert. Er hat folgende Quellen verwendet: «Weniger ist mehr? 20 Jahre Gemeindeform im Kt. Luzern 1997–2017», Max Huber (2017) [www.gemeindeform.lu.ch](http://www.gemeindeform.lu.ch) [www.stadtluzern.ch/thema/111](http://www.stadtluzern.ch/thema/111) Quellen für die Randspalte auf dieser Seite: «Machbarkeit und mögliche Auswirkungen eines Zusammenschlusses der Stadt Luzern und der Gemeinde Littau», R. Steiner, A. Ladner, B. Adamschek und D. Fürst (2004) [www.lustat.ch](http://www.lustat.ch)

# CARPARKIERUNG UND NAHVERKEHR IM FOKUS

Eine Initiative fordert unter anderem eine Kosten-Nutzen-Nachhaltigkeitsanalyse, Grundstücksicherungen und Finanzierungslösungen für das Projekt «Metro». Das Parlament lehnt die Initiative ab, das Volk entscheidet am 9. Februar darüber.



Parkieren im Ibach und mit der Metro zum Schwanenplatz: Die Initiative will Verkehrsprobleme und die Aufwertung der Innenstadt angehen.

Die Initiative «Die Metro-Luzern verdient eine Chance. Alles auf den Tisch – Ende Stillstand – In die Zukunft schauen!» wurde im Juni 2018 eingereicht. Sie fordert vom Stadtrat eine Kosten-Nutzen-Nachhaltigkeitsanalyse für das Projekt «Metro». Damit soll die Grundlage geschaffen werden, dieses gegebenenfalls anderen Projekten gegenüberzustellen. Dazu sollen vorsorgliche Grundstücksicherungen/-erwerb im Gebiet Ibach vorgenommen, das Projekt unter Einbezug der Erschliessung des Kantonsspitals entwickelt sowie Massnahmen zur Aufwertung der Innenstadt und Finanzierungslösungen für die Metro ausgearbeitet werden. Zudem sollen Visionen zur Weiterentwicklung als Projekt «Metro plus», etwa mit Erweiterungen zum Bahnhof Luzern und nach Emmen, Kriens und Ebikon, aufgezeigt werden.

## In den ÖV-Verbund integrieren

Die Metro ist eine von Privaten lancierte Projekt-idee: ein Parkhaus im Gebiet Reussegg/Ibach für rund 170 Reiseautos und 2000 bis 2500 Autos. Das Parkhaus soll durch eine unterirdische Metro mit dem Schwanenplatz verbunden werden. Eine Zwischenstation beim Luzerner Kantonsspital ist als Option vorgesehen. Die Vision Metro sieht die Weiterentwicklung dieser einen Linie zu einem Metronetz vor, welches in den ÖV-Verbund integriert wird.

Die Initiative spricht aus Sicht des Stadtrates wichtige Handlungsfelder an. Auch der Stadtrat

strebt in den Bereichen Carregime, öffentlicher Nahverkehr, Aufwertung der Innenstadt und Erschliessung des Kantonsspitals Verbesserungen an.

## Nicht der richtige Lösungsansatz

Im Gegensatz zu den Initiantinnen und Initianten erachten der Grosse Stadtrat und der Stadtrat das Projekt «Metro» jedoch nicht als den richtigen Ansatz zur Bewältigung dieser Herausforderungen. Die Stadt Luzern wie auch private Organisationen und Komitees beschäftigen sich mit dem Carverkehr, es wurden verschiedene Lösungsansätze für die Carparkierung und zur Aufwertung der Innenstadt präsentiert. Nach kontroversen Diskussionen rund um diese Parkierungsprojekte kamen Stadtrat und Parlament zum Schluss, dass es eine grundsätzliche Verständigung über die Zielsetzungen brauche, bevor einzelne Lösungen miteinander verglichen werden könnten. Dies wird nun im Rahmen eines partizipativen Strategieprozesses Carregime angegangen.

Aus diesem Grund empfiehlt der Grosse Stadtrat die Metro-Initiative zur Ablehnung und folgt damit dem Antrag des Stadtrates: Man wolle die Prozesse und Projekte, die bereits aufgelegt sind, weiter vorantreiben. So solle insbesondere im Bereich Carregime nun nicht wieder über einzelne Projekte diskutiert werden, sondern im Rahmen eines ergebnisoffenen, partizipativen Prozesses eine mehrheitsfähige Lösung entwickelt werden.

Die Anbindung des Kantonsspitals werde durch eine konsequente Förderung des öffentlichen Verkehrs zusammen mit dem Verkehrsverbund Luzern laufend verbessert. Für die Optimierung des Nahverkehrs sollten alle verfügbaren Ressourcen in die Planung und den Bau des Durchgangsbahnhofs Luzern fliessen. Dieser werde ab 2040 ein dichteres S-Bahn-Angebot und ein darauf ausgerichtetes Busnetz ermöglichen. Demgegenüber stelle das Projekt «Metro» ein isoliertes Parallelsystem dar, welches

weder finanzierbar noch in das bewährte öffentliche Verkehrssystem integrierbar sei, war die Meinung der Parlamentsmehrheit.

#### **Empfehlung an die Stimmberechtigten**

Grosser Stadtrat und Stadtrat empfehlen den Stimmberechtigten, die Initiative «Die Metro-Luzern verdient eine Chance. Alles auf den Tisch – Ende Stillstand – In die Zukunft schauen!» abzulehnen. (DC)

## Stellungnahme des Initiativkomitees

Endlich reift das Bewusstsein, die Luzerner Verkehrsproblematik dringend zu lösen. Im Kern geht es neben einer Gesamtlösung für die innerstädtische Verkehrsproblematik um die haltlose Situation der Reiseumfahrungen beim Schwanenplatz und beim Löwenplatz. Vor diesem Hintergrund ist das Metro-Projekt zu betrachten. Mit einem Ja zur Initiative soll das Projekt auf seine Tauglichkeit hin geprüft werden.

Neben der Idee einer «Metro-Luzern» präsentieren sich drei weitere Varianten: das Musegg-Parking, das Schweizerhof-See-parking – beide ebenfalls von privater Seite eingebracht – sowie die vom Stadtrat favorisierte Idee einer Carparkierungsanlage auf der Allmend. Während die erwähnten Drittprojekte reine Parkhauslösungen sind, ist der austarierte Vorschlag einer «Metro-Luzern» ein ganzheitlich angelegtes ÖV-Erschliessungsprojekt mit hohem Potential, die gesamte Verkehrsproblematik in der Innenstadt final zu lösen. Es beseitigt sowohl die Reisebusprobleme in der Stadt wie auch Parkplatznot und Erreichbarkeitsprobleme in der Innenstadt und beispielsweise auch in Bezug auf das Kantonsspital. Das Projekt «Metro» wurde 2013 erstmals präsentiert. Eine ausführliche Machbarkeitsstudie wie auch verschiedene Berechnungen, die in der Folge ausgeführt wurden, belegen die Vorteile eines Metro-Projekts eindrücklich.

Dies gleich vorab: Die Metro-Initianten verschliessen sich nicht einem von Stadtrat und Parlament beschlossenen ergebnisoffenen Strategieprozess. Im Gegenteil: Ein solches Vergleichsverfahren (der gleich langen Spiesse übrigens) wird gar als Chance gesehen. Der Strategieprozess ist jedoch erst dann erfolgreich, wenn nicht bereits im Vorfeld ein Projekt ausgeschlossen wird; dies geschieht leider aktuell mit dem Metro-Projekt, welches von der Exekutive als «chancenlose» Eingabe vorverurteilt wird. Das ist unfair!

Dies alles sind Gründe dafür, über die vorliegende Initiative die Meinung der Bevölkerung einzuholen. Es geht nicht um die Realisation eines Bauvorhabens, sondern schlicht

und einfach darum, das Metro-Projekt einer Prüfung zu unterziehen. Wer sollte da etwas dagegen haben?!

Die politischen Behörden werden endlich aufgefordert, sich mit einem zukunftsfähigen und nachhaltigen Gesamtverkehrsprojekt auseinanderzusetzen. Mit der Prüfung soll offiziell geklärt werden, wie weit das Metro-Projekt den ÖV in Stadt und Region Luzern fördert, umweltverträglich und nachhaltig ist und vor allem die zwingend notwendige Sicherheit an Brennpunkten wie dem Schwanenplatz oder dem Löwenplatz herbeiführt. Eigentlich ein Vorgehen, das dem Stadtrat hilft, ein Problem zu lösen.

- Mit einem Ja zur Initiative wird nichts gebaut, dafür der Lösungsvorschlag «Metro-Luzern» einer Prüfung unterzogen. Das Prüfverfahren gibt Sicherheit für weitere Entscheide. Was gibt es gegen eine solche Prüfung einzuwenden?

So sieht das Metro-Konzept aus:

- Die Metro kann mit den bisherigen oder zukünftigen ÖV-Systemen (Busse, S-Bahnen) geschickt zu einem leistungsfähigen Verkehrsverbund kombiniert werden.
- Mit der Metro wird die Erschliessung des Stadtzentrums mit dem Engpass am Schwanenplatz wie auch des Kantonsspitals nachhaltig gelöst.
- Die Metro funktioniert, lange bevor der Durchgangsbahnhof gebaut sein wird, und verhindert ein während der Bauzeit zwangsläufig entstehendes Verkehrschaos im Stadtzentrum.
- Die Metro ist wirtschaftlich und kann deshalb finanziert werden, wobei innovative Finanzierungsansätze notwendig sind.
- Die Metro ist ein Mehrgenerationenprojekt; ein Befreiungsschlag, ein Jahrhundertwerk, welches sich durch die nächste Generation auch noch weiter ausbauen lässt.

Fazit: Das Projekt «Metro-Luzern» gehört auf den Prüfstand. Damit wird Sicherheit und Klarheit für eine sichere Verkehrspolitik der Zukunft geschaffen. Deshalb Ja zur Initiative!

## «MADAME ROOS, J'AI UN PROBLÈME»

Sprache im Schulalltag anwenden, statt nur Grammatik und Wortschatz büffeln: Der Hauswirtschaftsunterricht auf Französisch ist bei den Schülerinnen und Schülern der neunten Klasse der Sekundarschule Hubelmatt sehr beliebt.



Hauswirtschaftslehrerin Mirjam Roos (hinten links) hilft Mira bei der Teigzubereitung.

Seit Anfang Schuljahr bietet die Schule Hubelmatt das Wahlfach Hauswirtschaft in französischer Sprache an. Fachunterricht auf Englisch gibt es bereits an einigen Schulen, auf Französisch oder Italienisch aber kaum. Hauswirtschaftslehrerin Mirjam Roos will mit der Integration von Französisch ein positives Erlebnis mit der oft eher unbeliebten Sprache ermöglichen.

### Französische Rezepte

Das Angebot stösst bei den Jugendlichen auf grosses Interesse. Zehn der zwanzig Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse, die das Wahlfach Hauswirtschaft belegen, besuchen den Unterricht auf Französisch. Sie kommen aus allen drei Niveaus (A, B, C). Die Schülerinnen und Schüler arbeiten ausschliesslich mit französischen Rezepten. Mirjam Roos spricht im Unterricht nur französisch, die Lernenden so oft wie möglich. Bruna findet

es wichtig, dass sie nicht nur auf Deutsch Bescheid weiss: «Im französischen Unterricht kann ich mehr lernen, zum Beispiel die Namen der Zutaten», sagt sie. Das laminierte Hilfsblatt mit den wichtigsten Begriffen braucht sie nur selten, sie ist schon routiniert.

### Kleine Pizzas

Doch plötzlich lässt sie verlaunten: «Madame Roos, j'ai un problème.» Ihre Herausforderung ist aber nicht sprachlicher Natur. Beim Teig für ihre Minipizzas hat Bruna das Wasser bereits zum Mehl gegeben, ohne zuvor die Hefe darin aufzulösen. Mirjam Roos ist zur Stelle und empfiehlt, einen Teil der Flüssigkeit zurückzuschütten, mit der Hefe zu mischen, und erneut zum Mehl zu geben. Das klappt gut, und kurz darauf knetet Bruna den Teig für ihre kleinen Pizzas.

Neben Bruna steht Norhan in der Küche. «Ich probiere gerne Rezepte aus, die ich noch nicht

kenne», sagt die Schülerin. Heute ist es eine Kürbissuppe nach Anleitung ihres Schulkameraden Jan. Die Lernenden mussten ein Kochvideo machen, damit ihr Gericht von den Mitschülerinnen und Mitschülern nachgekocht werden kann. Das Rezept dazu durften sie frei wählen.

Lilia hat für ihr Video kein französisches Rezept gewählt. Sie wollte etwas aus ihrer Heimat kochen. «Ich habe mich für einen armenischen Kuchen entschieden. Das Rezept musste ich zuerst aus dem Armenischen ins Deutsche und dann auf Französisch übersetzen», sagt Lilia.

### Schwierig und spannend

Wenn im Unterricht nicht nach Videos gekocht wird, dann kommt das Kochbuch zum Zug. Dieses heisst hier nicht «Tiptopf», sondern «Croqu'menus», ist aber gleich wie das deutschsprachige Pendant aufgebaut. Das vereinfacht den Schülerinnen und Schülern den Umgang mit den Rezepten, weil sie in der 1. und 2. Sekundarklasse mit «Tiptopf» gearbeitet haben.

Auch Jan kocht sehr gerne. Heute bereitet er ein Risotto zu. Auf die Frage, ob sich der Hauswirtschaftsunterricht auf Französisch stark vom Unterricht auf Deutsch unterscheidet, sagt er: «Ich muss natürlich mehr überlegen, wie ich eine Frage stelle. Der Unterricht ist zwar etwas schwieriger, dafür spannender.»

Genau das ist das Schöne am Hauswirtschaftsunterricht auf Französisch, findet auch Hauswirtschaftslehrerin Mirjam Roos: «Die Sprache kann in einer realen Situation angewendet werden, nicht nur trocken beim Büffeln von Grammatik und Wortschatz.»

**Andrea Müller**

Kommunikation Volksschule

# SUPER-RUTZER SOLLEN FÜR FAIRNESS SORGEN

Auf dem Pausenplatz der Primarschule Fluhmühle gibt es seit den Herbstferien eine Rutzi-Zone. Hier können sich die Kinder ausprobieren, ihre Kräfte messen und ihr Geschick beweisen.



Erfahrungen im Umgang mit den eigenen und den Grenzen der anderen sammeln: die Rutzi-Zone im Schulhaus Fluhmühle.

Zehn-Uhr-Pause im Schulhaus Fluhmühle. Einige Primarschülerinnen und Primarschüler genießen noch das Znüni. Andere sind bereits an den verschiedenen Spielgeräten. Mitten auf dem Pausenplatz befindet sich seit den Herbstferien die Rutzi-Zone. «Rutzen» ist Schweizerdeutsch und bedeutet so viel wie spielerisch kämpfen, raufen. «Ich mache gerne Tricks und kann schnell

reagieren», sagt Angel-Clay. Seinem Kampfpartner ein Bein stellen und ihn damit zu Fall bringen, das kann der Drittklässler gut. «Es macht einfach Spass, fair zu kämpfen», sagt er.

### Auch für Mädchen

«Die Rutzi-Zone wurde vor allem für die Buben eingerichtet», sagt Bettina Wagner, Schulleiterin der Schule Fluhmühle. Natürlich

lich kämpfen auch Mädchen. Es sind aber vorwiegend Jungen, die ihre Kräfte erproben und sich spielerisch mit anderen messen. Sie können so Erfahrungen im Umgang mit körperlicher Nähe und Distanz und mit den eigenen und den Grenzen der anderen sammeln.

### Faire Kämpfe

«Wir wollen den Kindern vermitteln, wie sie respektvoll miteinander kämpfen können», sagt Bettina Wagner. Die Schulleiterin hat dazu zahlreiche Ideen. So soll es schon bald «Super-Rutzer» geben. «Das wird eine Auszeichnung für besonders faire Kämpferinnen und Kämpfer sein», sagt Bettina Wagner. Die Super-Rutzer werden die Aufgabe haben, für Fairness in der Rutzi-Zone zu sorgen. Sie erhalten ein exklusives Training durch einen Schwinger und werden sich regelmässig mit der Schulsozialarbeiterin und der Schulleiterin treffen, um Erfahrungen auszutauschen.

### Regeln besprechen

Die Rutzi-Zone ist ein Erfolg. Als sie nach den Herbstferien zusammen mit dem neuen Spielplatz eröffnet wurde, haben die Lehrpersonen mit ihren Schülerinnen und Schülern die Regeln

besprochen. Bereits nach kurzer Zeit kannten die Kinder die Regeln gut, und sie halten sie auch mehrheitlich ein. Die Pausenaufsicht greift sehr zurückhaltend ein. Das ist Bettina Wagner wichtig. «Längst nicht jeder Kampf, der nach Streit aussieht, ist auch einer», sagt sie. Die Präsenz von Erwachsenen ist jedoch wichtig, um den Kindern die Gewissheit von Regeln und Fairness zu geben.

### Besser werden

In der Pause ist der achtjährige Aleksander am liebsten auf dem Fussballplatz. Aber auch in der Rutzi-Zone ist er regelmässig anzutreffen. «Meistens kämpfe ich mit anderen Jungs», sagt er. Eine Ausnahme macht er bei der achtjährigen Arisa. «Sie ist eine gute Kämpferin», sagt er, weil ihr Bruder, der schon elf Jahre alt sei, sie trainiere.

Arisa weiss sich denn auch zu wehren. «Ich möchte noch besser werden», sagt sie, nachdem sie sich in der Rutzi-Zone von drei Jungen freigekämpft hat. Dazu wird sie weiter mit ihrem Bruder üben. Da tönt es aus dem Ring: «Kämpfst du mit mir?», und schon ist Arisa wieder weg.

### Andrea Müller

Kommunikation Volksschule

### Anmeldung für Sportkids-Kurse

Vom 13. bis 29. Januar 2020 können sich die Schulkinder der Stadt Luzern für die Sportkids-Kurse im Frühling anmelden. Bei den Sportkids erhalten die Kinder Einblicke in zahlreiche Sportarten, und sie lernen neue Bewegungs-

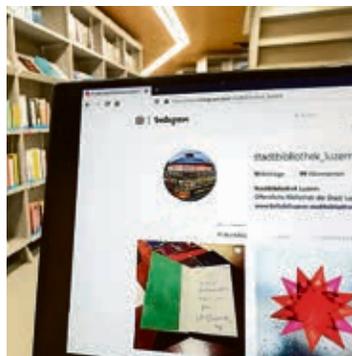
abläufe sowie Spiel- und Wettkampfformen kennen.

Interessierte Kinder können sich online anmelden unter [www.freizeit-luzern.ch/kurse](http://www.freizeit-luzern.ch/kurse). Leo und Lucy (siehe Bild) wünschen allen Schulkindern ein sportliches Jahr 2020.



## STADTBIBLIOTHEK GEHT ONLINE

Ein Portal, um Videos zu streamen, ein neuer Facebook- und Instagram-Kanal sowie die Selbstausleihe: Die Stadtbibliothek nutzt die Chancen der Digitalisierung.



Jährlich 470'000 Ausleihen und 250 Anlässe, 70'000 Medien, 600 Besucherinnen und Besucher täglich: Das sind beeindruckende Zahlen rund um die Stadtbibliothek im Bourbaki Panorama. Um die Angebote noch bekannter zu machen, betreibt die Stadtbibliothek neu auch die Social-Media-Kanäle Facebook und Instagram. Ebenfalls neu ist der «Filmfreund»-

Service des Bibliotheksverbandes Region Luzern, zu dem die Stadtbibliothek gehört. Dort können über 2000 Filme und Serien gratis gestreamt auf dem PC oder Laptop angeschaut werden.

Seit September können in der Bibliothek zudem Medien selbstständig an Automaten ausgeliehen werden. Dadurch konnte das Personal entlastet und in der

Folge die Öffnung der Bibliothek am Sonntag ermöglicht werden. «Wir sind überzeugt, mit diesen neuen Angeboten die Stadtbibliothek für Jung und Alt noch zeitgemässer und attraktiver zu gestalten», sagt Tobias Schelling von der Stadtbibliothek Luzern.

Weitere Informationen  
[www.bvl.ch](http://www.bvl.ch)

## ERFOLGREICHE PREMIERE

Erstmals fanden in der Stadt Sicherheitskafis statt. Dort diskutiert die Bevölkerung mit der Polizei, der Feuerwehr und der SIP. Das Angebot wurde rege genutzt.



Die Stadt Luzern hat etwas Neues gewagt – und es hat sich gelohnt. Vergangenen Herbst fanden an vier Standorten sogenannte Sicherheitskafis statt. Die Idee stammt aus Amerika: Unter dem Motto «Coffee with a cop» können dort Bürgerinnen und Bürger niederschwellig mit der Polizei über Sicherheitsanliegen sprechen. Die Ziele waren auch in Luzern die gleichen, sagt Martin

Merki, Sozial- und Sicherheitsdirektor: «Die Bevölkerung unkompliziert und in direktem Austausch mit den Menschen und Institutionen im Sicherheitsbereich bekannt machen, das Vertrauen in sie stärken und allfällige Vorurteile abbauen.»

An den Sicherheitskafis waren Verantwortliche der Polizei, Feuerwehr und der SIP sowie Martin Merki anwesend. Je nach Quartier

wurden unterschiedliche Anliegen geäussert. Viele Fragen drehen sich um den Verkehr, um Nachtruhestörungen sowie weitere Einflüsse auf die Wohnqualität. Die Rückmeldungen fliessen in die Arbeit der Sicherheitskräfte ein. Erfreuliche Erkenntnis für die Stadt ist zudem: Die Polizei, die Feuerwehr und die SIP scheinen das Vertrauen der Bevölkerung zu geniessen.

### FUKA KIOSK

Im FUKA-Kiosk können Luzernerinnen und Luzerner regelmässig und kostenlos Kultur beziehen: Eintrittskarten für Veranstaltungen, Publikationen, CDs. Das Angebot wird jeweils im «Anzeiger Luzern» und im Internet publiziert. Pro Person wird maximal ein Angebot abgegeben. Bestellungen und Reservationen sind nicht möglich.

#### FUKA-Kiosk

Mittwoch, 12. Februar, 12–13 Uhr  
Heiliggeistkapelle im Stadthauspark,  
Eingang Hirschengraben 17b  
[www.fuka.stadtluzern.ch](http://www.fuka.stadtluzern.ch)

### EINWOHNER-SPRECHSTUNDEN

Stadtpräsident Beat Züsli empfängt regelmässig Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Luzern, die ihm persönliche Anliegen an die Stadt vorbringen wollen.

Die Sprechstunde findet im Februar und April über den Mittag statt. Eine Anmeldung beim Sekretariat des Stadtpräsidenten ist erforderlich.

#### Sprechstunden

Dienstag, 11. Februar (Mittag)  
Dienstag, 7. April (Mittag)  
Anmeldung unter  
Tel. 041 208 82 45

### FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

Der Stadtrat unterstützt das Zentrum St. Michael nach einem Unterbruch von einem Jahr erneut finanziell. Für 2020 wird ein einmaliger Beitrag von 25'000 Franken gesprochen.

Ab 2021 soll eine Leistungsvereinbarung über vier Jahre von jährlich 50'000 Franken abgeschlossen werden. «Das Zentrum St. Michael hat eine spezielle Bedeutung für Littau. Es soll deshalb als Veranstaltungsort von Vereinen genutzt werden können», sagt Stadtrat Martin Merki. Pro Jahr besuchen rund 32'000 Personen das Zentrum.

# BESSERE ÖV-VERBINDUNGEN FÜR LITTAU UND REUSSBÜHL

Von der Umstellung auf den neuen Fahrplan profitiert insbesondere das Wohnquartier Staffeln/Obermättli – dort erhält die Bevölkerung Anschluss an den ÖV. Freuen kann man sich in Reussbühl und Littau auch über ein besseres Angebot an Wochenenden.



ÖV macht glücklich: Kinder aus dem Quartier, Vertreter der Stadt, vom VVL und Quartierverein Reussbühl freuen sich über das neue Angebot.

Stadtrat Adrian Borgula brachte es anlässlich der offiziellen Eröffnung der neuen Bushaltestellen Mitte Dezember auf den Punkt: «Heute dürfen wir das Quartier endlich mit dem ÖV erschliessen. Dass so viele Bewohnerinnen und Bewohner anwesend sind, ist ein gutes Omen für die Nutzung des neuen Angebots.»

Seit dem 16. Dezember 2019 fahren die Linien 42 und 43, welche heute beim Emmen Center enden, via Seetalplatz bis zur neuen Endhaltestelle Waldstrasse. Von Montag bis Samstag gibt es neu einen 15-Minuten-Takt. Zudem werden neu die Haltestellen Eichenstrasse und Obermättlistrasse bedient.

«Wir haben lange auf diesen Moment warten müssen – jetzt freuen wir uns. Im Gebiet Staffeln/Obermättli wohnen rund 3500 Menschen, die nun endlich ein ÖV-Angebot nutzen können», sagte Fabrizio Laneve, Präsident des Quartiervereins Reussbühl. Die Enthüllung der zwei neuen Busse, die vom Kindergarten Obermättli 2 gestaltet wurden, stand unter dem Motto «Hand in Hand».

## Zweijähriges Pilotprojekt

Für Romeo Degiacomi, Mediensprecher des Verkehrsverbundes Luzern (VVL), ist die Verlängerung eine von zahlreichen Neuerungen und Optimierungen im Rahmen des Fahrplanwechsels in der Stadt Luzern: «Die Herausforderung besteht darin, neue Linien so zu verknüpfen, dass gute Lösungen entstehen – so wie hier in Reussbühl.» Die Linien 42/43 fahren vorerst als zweijähriger Versuch ins Quartier. Wird er von der Bevölkerung gut genug genutzt, bleibt es definitiv

dabei. Die Förderung des öffentlichen Verkehrs entspricht der Mobilitätsstrategie des Stadtrates.

## Mehr ÖV am Wochenende

Freuen kann sich die Quartierbevölkerung von Reussbühl und Littau auch über den ÖV-Ausbau am Wochenende. Die Linie 40 fährt am Sonntag neu alle 15 Minuten statt alle 30 Minuten vom Bahnhof Littau bis zu den Flugzeugwerken. Am Samstag fährt die Linie 12 neu bis um 20 Uhr im 10-Minuten-Takt. Am Sonntagverkehr fährt die Busse bereits ab 8 Uhr durchgehend alle 15 Minuten. Der 12er bedient die Strecke Bahnhof-Luzern Gasshof.

## Verlängerung Linie 1

Ein weiterer Meilenstein des Fahrplanwechsels vom 15. Dezember 2019 war die Verlängerung der Linie 1 vom Luzerner Maihofquartier bis nach Ebikon. Zudem fahren am Sonntagnachmittag in Stadt und Agglomeration die meisten Trolleybuslinien häufiger.

## TAGESKARTEN IN DER STADTBIBLIOTHEK

Die SBB-Tageskarten können neu direkt am Schalter der Stadtbibliothek abgeholt werden und nicht mehr wie bisher beim öko-forum. Die Tageskarte Gemeinde ermöglicht – auch ohne Halbtax und analog zum GA – freie Fahrt auf dem SBB-Netz sowie auf den meisten Postautostrecken, Privatlinien, Nahverkehrsmitteln und Schiffsverbindungen. Pro Kalendertag stehen 18 Tageskarten zu je 48 Franken für die Luzerner Bevölkerung zur Verfügung.

### Reservation

[www.tageskarten.stadt Luzern.ch](http://www.tageskarten.stadt Luzern.ch)

## DAS VELO GRATIS PARKIEREN

Die Velostation auf der Ostseite des Bahnhofs Luzern ist bis Ende 2020 für alle Nutzerinnen und Nutzer gratis. Velofahrerinnen und Velofahrer können ihr Velo sicher und geschützt vor Regen und Schnee parkieren. Der Stadtrat will – wie in einem parlamentarischen Vorstoss gefordert – prüfen, ob das Gratisparkieren einen Einfluss auf die Auslastung der Velostation hat. Betrieben wird die Velostation von der Caritas Luzern.

### Weitere Informationen

[www.velofahren.stadt Luzern.ch](http://www.velofahren.stadt Luzern.ch)

## KLEINHOLZ AUF BESTELLUNG: DER LUZERNER HÄCKSELDIENST GEHT AUF TOUR

Die Stadt Luzern bietet jeweils im Frühjahr und im Herbst einen Häckseldienst an. Anmeldungen nimmt das Strasseninspektorat vom 3. bis 26. Februar entgegen.

### Häckseltermine 2020

Rechtes Ufer:  
2./3./4. März  
Littau und Reussbühl:  
5./6. März  
Linkes Ufer:  
9./10./11. März

Anmeldung beim Strasseninspektorat

Tel. 041 208 78 70

[www.abfall.stadt Luzern.ch](http://www.abfall.stadt Luzern.ch)



## NEPTUNBRUNNEN WIRD SANIERT

Die Stadt Luzern saniert bis Mitte April 2020 den Neptunbrunnen. Dazu wird der Brunnen zerlegt. Gearbeitet wird im Atelier und auf dem Mühlenplatz.



Ende 2016 hat das Stadtparlament für den Unterhalt und die Erneuerung der öffentlichen Brunnen einen Kredit über rund 1,98 Mio. Franken bewilligt. 134 Brunnen können als «öffentliche Brunnen» bezeichnet werden und liegen im Zuständigkeitsbereich des Tiefbauamtes. Bis 2021 werden diese öffentlichen Brunnen überprüft und wenn nötig saniert.

Die Arbeiten für den Neptunbrunnen haben bereits begonnen.

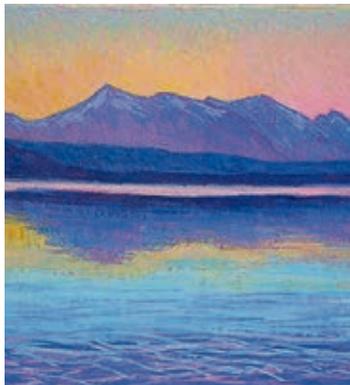
### Brunnen wurde demontiert

Es werden die Brunnenbeckenplatten und der Brunnenstock sowie die Bronzspeier, Kronenbänder und Klammerverbindungen restauriert. Die Zu- und Ableitungen werden ergänzt. Weiter wird das Brunnenfundament an die

neuen Höhenverhältnisse beim Mühlenplatz angepasst. Die Restaurierungsarbeiten am Brunnenbecken und Brunnenstock werden im Atelier ausgeführt. Dazu wurde der Brunnen im Dezember demontiert. Die Reinstallation des Brunnens und die Umgebungsarbeiten beginnen im Frühjahr und dauern bis zirka Mitte Juni 2020.

## NATUR IN ÖL UND PASTELL

Vom 17. Januar bis zum 2. Februar 2020 sind Werke von Lorenz Huber in der Kornschütte zu bestaunen. Die Ausstellung trägt den Titel «Wasser und Licht».



In seiner kommenden Ausstellung zeigt Lorenz Huber Werke in Öl und Pastell, die vorwiegend in den letzten zehn Jahren entstanden sind. Darunter Stimmungen vom Vierwaldstättersee, Bergseen, Berge oder die Nordsee. Lorenz Huber, geboren 1952 in St. Gallen, ist in Möhlin aufgewachsen. Seit 1988 lebt und arbeitet er in Luzern. Für den Maler war es nach der Ausbildung

zum Kunstmaler von 1990 bis 1995 am Kunstseminar Luzern bei Radoslav Kutra und Christina Kutra-Hauri klar, dass die Berg- und Schneemalerei das Hauptmotiv seiner künstlerischen Arbeit sein werden.

### Plein-Air-Maler

Alle Landschaftsbilder entstehen ganzjährig im Freien vor dem Motiv, in direkter Auseinan-

dersetzung mit der Natur. Dabei geht es dem Plein-Air-Maler nicht um ein fotografisches Abbild, sondern um eine malerische Umsetzung: Er versucht, das Zusammenspiel von Licht, Himmel, Schnee, Wasser, Wolken und Fels einzufangen.

### Weitere Informationen

Vernissage: Donnerstag, 16. Januar, 18 bis 20 Uhr.

## STEGANLAGE WIRD AB JANUAR SANIERT

Am 13. Januar 2020 starten die Sanierungsarbeiten der Stadt an der Steganlage vis-à-vis dem Musikpavillon. Der Steg befindet sich in einem schlechten Zustand und ist darum seit einiger Zeit partiell abgesperrt. Er wird bis Ende März 2020 saniert. Dies gemäss Empfehlung der kantonalen Denkmalpflege sowie aufgrund eines Gutachtens, das die Denkmalpflege in Auftrag gegeben hat. Bauten wie Verpflegungsstände sind an diesem Standort künftig nicht mehr vorgesehen. Andere Standorte in der Nähe für Verpflegungsstände werden geprüft.

## EINBLICKE IN BETAGTENZENTREN

Interessierte haben die Möglichkeit, die Betriebe der Viva Luzern kennenzulernen. Viva Luzern ist ein Tochterunternehmen der Stadt Luzern. Besucherinnen und Besucher erhalten Einblick in Zimmer, die öffentlichen Räume sowie die Gastronomie. Nächste Termine: 6. Februar (Wesemlin), 9. März (Rosenberg), 30. April (Tribtschen), 27. Mai (Eichhof), 24. Juni (Dreilinden), 23. September (Staffelnhof), 22. Oktober (Eichhof).

### Weitere Informationen

[www.vivaluzern.ch](http://www.vivaluzern.ch)

## OFFENE ZUKUNFT FÜR ALTES KREMATORIUM

Das alte Krematorium wird nicht mehr genutzt. Die Stiftung Luzerner Feuerbestattung (STLF) und der Stadtrat wollen das Areal einer neuen Bestimmung zuführen. Darum wurde eine freiwillige Ausschreibung durchgeführt. Bis Mitte Juli 2019 konnten Ideen eingereicht werden. Die STLF und die Stadt schätzen die Arbeit und Kreativität sehr, die in den Bewerbungen steckt, und bedanken sich für die Teilnahme. Es hat sich aber gezeigt, dass die Bewerbungen zu wenig ausgereift sind. Die Verantwortlichen klären nun, wie es weitergehen soll.

# TOURISMUS DER ZUKUNFT DISKUTIEREN

Analysieren, Visionen formulieren, Massnahmen erarbeiten: Der Stadtrat will mit einem Strategieprozess den Tourismus weiterentwickeln. Gestartet wird im Januar mit einer Umfrage.



Gehört die Stadt noch den Luzernerinnen und Luzernern? Ab Januar wird der Tourismus unter die Lupe genommen.

Der Tourismus hat in Luzern eine lange Tradition und prägt die Stadt und deren Entwicklung massgeblich. Neben der Lage mit See und Bergen und der malerischen Altstadt hat auch die Gastfreundschaft eine hohe Bedeutung. Doch es gibt Stimmen, die die stete Zunahme an Gästen kritisch hinterfragen. Gehört die Stadt eigentlich noch uns Luzernerinnen und Luzernern? Vor diesem Hintergrund stellen sich einige zentrale Fragen über die Zukunft des Tourismus. Deshalb wird die Stadt Luzern unter dem Titel «Vision Tourismus Luzern 2030» strategische Leitlinien zur Entwicklung des Tourismus erarbeitet.

## Repräsentative Umfrage

Für die Erarbeitung der Vision wählt der Stadtrat ein Vorgehen, das sich an einem Strategieentwicklungsprozess orientiert und drei Phasen beinhaltet. Begonnen wird mit einer vertieften Analyse, für die eine repräsentative

Bevölkerungsbefragung und weitere Partizipationsformen vorgesehen sind. Dabei geht es darum, gemeinsam mit den relevanten Kräften die Stärken, Schwächen, Chancen und Gefahren des Tourismus in der Stadt Luzern zu analysieren und strategische Handlungsfelder aufzuzeigen. Das Ziel der zweiten Phase ist, gemeinsam mit den Anspruchsgruppen auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse eine Vision zu entwickeln. Basierend darauf wird in der dritten Phase ein Umsetzungskonzept erarbeitet, das Massnahmen aufzeigt, mit denen die Stadt im Rahmen ihrer Möglichkeiten Einfluss auf die Entwicklung des Tourismus nehmen kann. Im Frühling 2021 schliesslich wird dem Grossen Stadtrat ein Planungsbericht unterbreitet.

## Mitte Januar geht es los

In den letzten Wochen starteten verschiedene Vorarbeiten. Zuallererst baute Peter Weber, Beauftragter für Wirtschaftsfragen

und gleichzeitig Projektleiter, ein breit abgestütztes Projektteam auf. Um von Anfang an eine enge Abstimmung mit dem parallel laufenden Projekt «Carregime» (siehe Text in der Randspalte) sicherzustellen, arbeiten die Projektleitungen aktiv im jeweils anderen Projekt mit.

## Gemeinsam mit Fachleuten

Für die Erarbeitung der «Vision Tourismus Luzern 2030» wurde zudem eine externe Projektbegleitung gesucht. Den Zuschlag bekam Infras, ein Forschungs- und Beratungsunternehmen mit grosser Erfahrung in Partizipationsprozessen. Weiter arbeitet auch der Direktor der Luzern Tourismus AG, Marcel Perren, aktiv mit. Nun stehen die Vorbereitungen kurz vor Abschluss, sodass die öffentlich spürbaren Arbeiten wie eine Bevölkerungsbefragung und das gezielte Abholen der Anspruchsgruppen über verschiedene Partizipationsformen starten können. (SR)

## Carregime

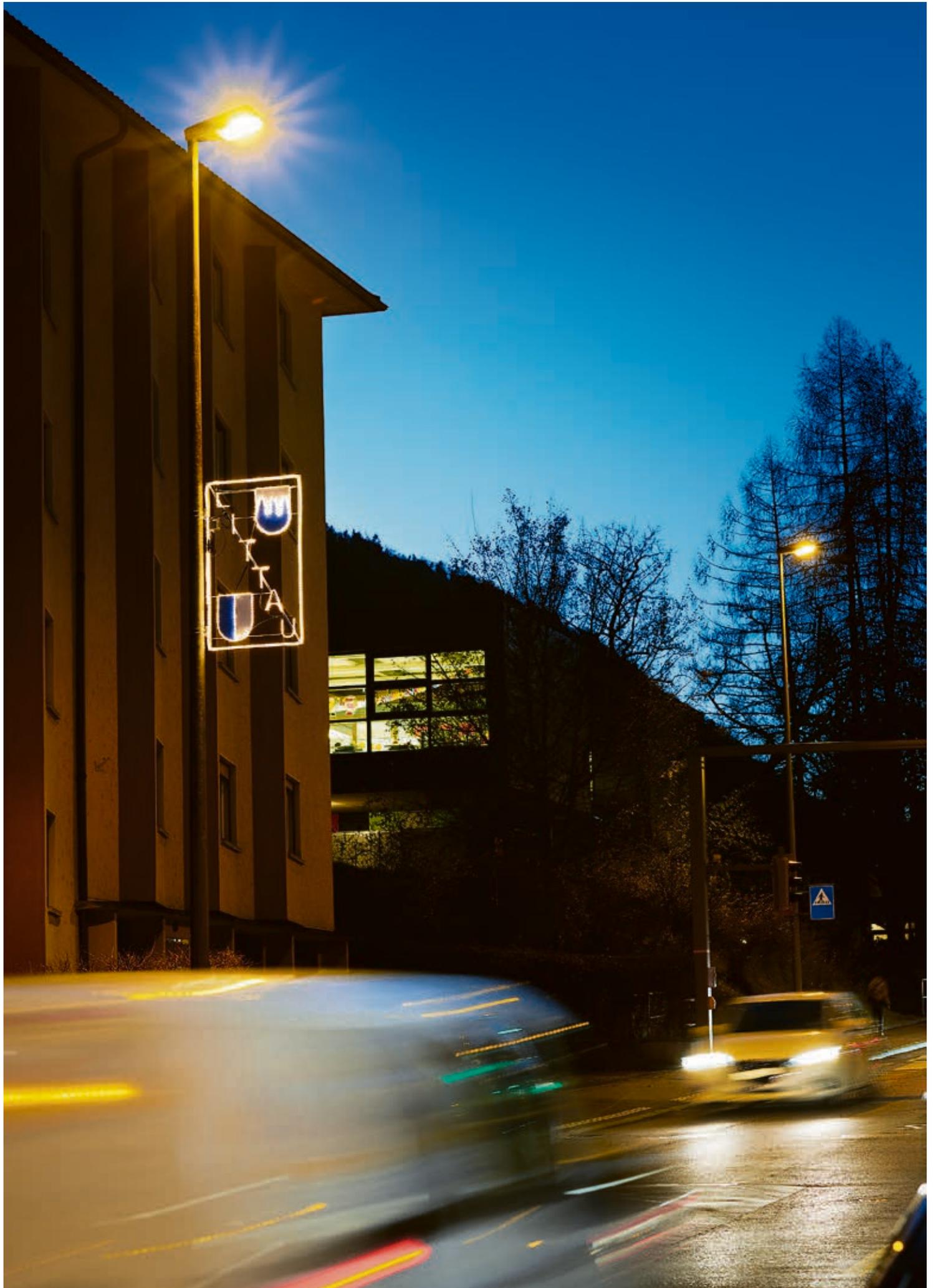
Die kontroversen Diskussionen über die vorgeschlagenen Infrastrukturprojekte zur Parkierung von Touristencars in der Innenstadt haben gezeigt, dass eine isolierte Beurteilung von Einzelprojekten nicht zielführend ist. Der Stadtrat hat sich deshalb entschieden, auch im Bereich Carregime einen partizipativen Strategieprozess durchzuführen. Ziel dieses Prozesses ist, eine mehrheitsfähige Lösung für das Carregime zu entwickeln.

## Drei Workshops

In einem ersten Schritt soll ein gemeinsames Verständnis über die Zielsetzungen, Rahmenbedingungen und Bewertungskriterien des künftigen Carregimes entwickelt werden. Erst in einem zweiten Schritt werden bestehende und allenfalls neue Projektideen an den Zielsetzungen gemessen und bewertet. Dazu werden im ersten Halbjahr 2020 drei Workshops stattfinden. Eingeladen sind die Quartierevereine und Organisationen aus den Bereichen Tourismus, Wirtschaft sowie Mobilität und Umwelt.

## Konzept umsetzen

Unabhängig vom Strategieprozess setzt der Stadtrat die kurz- und mittelfristigen Massnahmen aus dem «Konzept Carparkierung» von 2017 laufend weiter um. So wurde 2019 ein Car-Parkleitsystem eingeführt. Generell wird darauf geachtet, dass diese Massnahmen keine längerfristigen Massnahmen präjudizieren. Dies gilt auch für die Schaffung von Carparkplätzen für die Zwischenparkierung, um unter anderem die Parkplätze auf dem Inseli zu kompensieren.



Dezember 2019: Zum Jahreswechsel erstrahlt die frühere Gemeindegrenze zwischen Littau und Luzern beim Grenzhof.